

Gesichter der Pfalz: Auf einer Insel im Bienwald – Büchelberg

Wie Phönix aus der Asche

Das Dorf, das keines mehr war, blickt heute optimistisch in die Zukunft

VON UNSERER MITARBEITERIN
BRIGITTE SCHMALENBERG

► „Wir befinden uns im Jahr 50 vor Christus. Ganz Gallien ist von den Römern besetzt. Ganz Gallien? Nein! Ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten.“ Nun ja, der Vergleich hinkt, aber ein bisschen, schmunzelt Ortsvorsteher Klaus Rinert, fühlen sich die Büchelberger schon wie Asterix, Obelix und Co. So einsam nämlich liegt ihr Dörfchen da auf einer Rodungsinsel im Bienwald, umzingelt von Bäumen und Wildschweinen.

Wer kann schon sagen, wie sich die tapferen Gallier in Zeiten großer Verwaltungsreformen durchgeschlagen hätten mit ihrer Unabhängigkeit? Die Büchelberger jedenfalls strichen das Segel ihrer Selbstständigkeit anno 1979, indem sie sich verwaltungstechnisch von der Stadt Wörth einverleiben ließen. Der Himmel fiel ihnen deshalb keineswegs auf den Kopf. Nach wie vor fühlen sie sich wie „echte Büchelberger“, und obwohl sie seither über keinen einzigen Cent eigene Haushaltsmittel mehr verfügen, so profitieren sie doch von der komfortablen Finanzlage der Stadt Wörth. Das sieht man der klei-

nen Bienwaldgemeinde durchaus an. Alles ist hier bestens in Schuss: Das schön renovierte Rathaus, die gleich daneben liegende Grundschule mit dem geradezu luxuriösen Jugendtreff im Untergeschoss, der Kindergarten mit seinem riesigen Freigelände, die Mehrzweckhalle, die Sport- und Spielplätze, nicht zuletzt die tolle Grillhütte – ein wahrer Joker –, die von den Bürgern sommers wie winters gemietet werden kann. „Wir haben hier eine hohe Wohnqualität“, freut sich der Rathauschef. Die Erfüllung größerer Wünsche – etwa ein verkehrsfreier Dorfplatz rund um die katholische Laurentiuskirche – muss wegen der allgemeinen Finanzlage freilich auch in Büchelberg warten. Da aber, wo gemeinsames Anpacken und Willenskraft zum Ziel führen, hat die kleine Bienwaldgemeinde in jüngster Zeit Großes geleistet – vielleicht gerade deshalb, weil die Bürger nach der Eingemeindung verstärkt nach ihren Wurzeln suchten und ihre noch junge, doch vielfach Leid geprüfte Geschichte nun besonders schätzen.

Büchelberg verdankt seinen Ursprung keinem Geringeren als König Ludwig XIV., dem Sonnenkönig. Er war es, der ab dem Jahr 1686 im Unterelss die Vauban-Festung Fort Louis errichten ließ. Das Baumaterial kam da-

mals auch vom kalkhaltigen Büchelberg. Deshalb quartierten sich hier Arbeiter, Kalkbrenner und Holzhauer aus allen Provinzen Frankreichs ein, um für die neue Festungsanlage Kalk zu brennen. Die meisten zogen nach getaner Arbeit wieder ab, etwa zehn Haushalte aber ließen sich dauerhaft nieder, bauten Häuser, legten Gärten an und rodeten den umliegenden Wald.

So einsam die Lage Büchelbergs inmitten des Bienwaldes seit jeher auch war, die Wirren der Kriege haben in dem grenznahen Flecken stets besonders ihre Spuren hinterlassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Dorf, das als Westwallgemeinde auch am Bunkerbau beteiligt war, zu fast 90 Prozent zerstört. Bei der Statistik der Kriegsschäden stand es „an der Spitze der pfälzischen Dörfer“, und in den Zeitungen gelangte es noch zu Beginn der 50er Jahre als „Dorf, das keines mehr ist“, zu trauriger Berühmtheit. Aber seine Bürger, die meist in Baracken lebten und lange weder Strom noch genügend Wasser hatten, ließen sich nicht unterkriegen, bauten Tabak an, hielten Vieh und schafften den Wiederaufbau einer Gemeinde, die heute ein freundliches, optimistisches und durchaus stolzes Gesicht trägt und zufrieden in sich selbst zu ruhen scheint.



Dunkle Gestalten auf kühnen Streifzügen

Waldfrevel, Wilderei, Mord- und Totschlag

► Wer Büchelberg sagt, denkt an den Bienwald. Dieser Wald hat das Leben der Menschen seit jeher geprägt. Er war Nahrungsquelle und Energielieferant, bot Arbeit und Brot, und wenn es dem Wald schlecht ging, dann litt auch die stetig wachsende Bevölkerung Not.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts spitzte sich die Lage dramatisch zu. Die Revolutions-, Kriegs- und Nachkriegsjahre hatten den Forst so schwer geschädigt, dass die Regierung seine Nutzung stark reglementierte. Den Menschen fehlte nun das Holz zum Kochen und Heizen, aber auch das Wild zum Jagen. Aus purer Not und Verzweiflung kam es zu Waldfrevel, Schmutzgel und Wilderei, ja sogar zu Mord und Totschlag. Im Februar 1831 und Januar 1832 sind Verhandlungen vor dem Friedensgericht in Kandel dokumentiert, bei denen es an drei Sitzungstagen mit sage und schreibe 1900 Forststündern zu tumultuarigen Szenen mit Drohungen gegen die Staatsgewalt kam, sodass sich Polizisten und Gerichtsvollzieher nicht mehr trauten, Verhaftungen vorzunehmen und Bußgelder einzutreiben. Um der Lage Herr zu werden, quartierte die Regierung in den kleinen Bienwaldörfern sogar Militär ein. Es sollte die Grenzpolizisten und die Kommunalbeamten im Kampf gegen Wilderer und Schmugglerbanden schützen und hat die Lage doch verschärft. Maskierte Banden trieben ihr Unwesen, nächtliche Schusswechsel wa-

ren an der Tagesordnung. Der junge Revierförster Johann Wilhelm Alwens, der dem Waldfrevel tapfer ein Ende setzen wollte, wurde grausam misshandelt und kopfüber an einer Buche aufgehängt – eine Schandtat, an die heute just an gleicher Stelle das „Weiße Kreuz“ erinnert. Auch der Gendarmier-Brigadier Martin Junker, der Forstwart Ludwig Christian Candidus und der Schlaghüter Franz Ludwig Braun wurden im Bienwald, der wegen des sich schnell erholenden Tierbestandes an Hirschen und Rehen, Wildschweinen und Hasen auch als „Eldorado für Wilderer“ galt, ermordet. Fast alle Taten blieben ungestraft, denn die Wildschützen waren bei den Landwirten beliebt, weil sie das Wild dezimierten und Schaden von den Feldern fernhielten. Nur ein einziger Täter wurde in all den Jahren ermittelt: Carl Anton Braun aus Büchelberg wurde wegen Mordes an seinem Vetter zum Tode verurteilt und am 21. August 1855 auf dem Zweibrücker Marktplatz öffentlich hingerichtet. Acht Jahre später musste aber auch der Denunziant seine Aussage mit dem Leben bezahlen. Niemand wollte et was gesehen haben.

Die wilden Zeiten im Bienwald fanden sogar Niederschlag in der Literatur. In seinem Buch „Die Pfalz und die Pfälzer“ beschrieb August Becker (1826 bis 1891) die „kühnen“ Streifzüge der „dunklen Gestalten“ in geradezu wildromantischer Manier. (ttg)



Wie eine Insel liegt Büchelberg, oben auf einer Karte von 1745 „Pigelberg genannt, im Bienwald. Der Wald prägte über Jahrhunderte das Leben der Menschen. Litten sie Not, bekamen es die Förster mit Wilderern zu tun, die kein Erbarmen kannten: An den 1838 ermordeten jungen Revierförster Johann Wilhelm Alwens erinnert das „Weiße Kreuz“ (rechts). Unten: Waldarbeiter und Essensträgerinnen 1921.

—FOTOS: CHRONIK (3)/VAN (3)



Büchelberg 1945, zu fast 90 Prozent zerstört, zu trauriger Berühmtheit gelangt als Dorf, das keines mehr war.

IM BLICKPUNKT

Wie's damals war

Im Laurentiushof wird Geschichte erzählt

► Büchelbergs Geschichte ist erst 300 Jahre alt, doch auch davon hat der Krieg nicht viel übrig gelassen. So war die Erhaltung des 1806 erbauten Laurentiushofs, der noch bis weit in die 70er Jahre landwirtschaftlich genutzt wurde, ein besonderes Anliegen der Bürger. Mit großem finanziellen Aufwand und dank Unterstützung des Landesdenkmalamtes wurde das windschiefe Fachwerkhäuschen vor 15 Jahren von der Stadt Wörth renoviert und zu einem Heimatmuseum ausgebaut, in dem die einfache Lebensweise der ländlichen Bevölkerung der Bienwaldregion erzählt wird.

Die gute Stube, das Schlafzimmer und die Küche mit dem funktionstüchtigen gusseisernen Herd sind liebevoll mit originalen Möbeln, Gebrauchsgegenständen, Musikinstrumenten und Zierrat ausgestattet, die

von vielen Bürgern gespendet oder als Leihgabe zur Verfügung gestellt wurden. Eine Falltür führt in den mit Natursteinen gepflasterten Keller, wo Eingemachtes lagert und Schlachtutensilien verwahrt werden. In der ausgebauten Tenne und im ehemaligen Schopf, wo einst die Tabakblätter trockneten, kann man historische Landwirtschaftsgeräte bewundern.

Nur einen Ballwurf vom Laurentiushof entfernt, hat Anton Braun vor zwei Jahren einen alten Stockbrunnen rekonstruiert. Mit der mächtigen Schwengelpumpe und etwas Kraft können sich Wanderer und Radfahrer hier zu frostfreien Zeiten selbst einen kühlen Schluck Trinkwasser zapfen. (ttg)

– Heimatmuseum Laurentiushof
Kontakt: Anja Knoll, E-Mail:
knoll.anja@t-online.de



Der Laurentiushof, noch bis in die 70er Jahre ein landwirtschaftliches Anwesen, beherbergt heute das Heimatmuseum.

WEGWEISER DURCH BÜCHELBERG

Büchelberg zählt rund 900 Einwohner, gehört zur Stadt Wörth und dem Kreis Germersheim.

Das Dorf

Das Gelände mit dem reichhaltigen Kalkvorkommen wird schon in einer Urkunde aus dem Jahr 1699 als Büchelberg beschrieben. Der Namensforscher Christian Neumann leitet den Namen von der Tatsache ab, dass dort einst viele Buchen wuchsen, was ursprünglich zur Beschreibung „ze dem büchhinen berge“ (Ort zu dem mit Buchen bewachsenen Berge) führte.

Flora und Fauna

Schon lange wird in Büchelberg keine Landwirtschaft mehr betrieben – die Bürger arbeiten in Wörth und Karlsruhe – und das brach liegende Land ist heute eine ökologisch besonders wertvolle Fläche inmitten des Flora-Fauna-Habitats Bienwald. Hier und in den großen Streobstwiesen rings ums Dorf finden Naturbeobachter unter anderem Wendehals, Schwarzkehlchen, Rohrweihe, Wiesenreier, seltene Orchideenarten und die Gottesanbeterin.

Ortschronik

„Büchelberg – Leben im Bienwald“ heißt die im Dezember 2005 erschienene Ortschronik von Albert Ritter, die auf fast 1000 Seiten mit wertvollem Bildmaterial eine umfassende Beschreibung des Ortes und seiner Umgebung liefert und auch Informationsquelle für diese Themenseite war. ISBN 3-00-017537-7, 35 Euro. (ttg)

WO BÜCHELBERG LIEGT

